

Kassauischer Anzeiger.

Kreisblatt für den Landkreis Wiesbaden.

Wiesbadener Vorort-Anzeiger.

Amliches Bertindigungsblatt für die Städte u. die Landgemeinden des Landkreises Wiesbaden.

Druckpreis: bei sämtlichen Postanstalten
jährlich 81 Pfg. Bei freier Bestellung
ins Haus tritt die Postgebühr hinzu.
Erscheint 5mal wöchentlich
Dienstag, Donnerstag, Samstag.
Redakteur: Guido Seidler in Biedrich.

Anzeigenpreis: f. d. 6gepalt. Colonna
oder deren Raum 18 Pfg., Reklamezeile 50 Pfg.
Redaktion und Expedition:
Biedrich a. Rh., Rathausstraße Nr. 16.
Telephon Nr. 41.
Rotations-Druck und Verlag der
Hofbuchdruckerei Guido Seidler, Biedrich.

Der Landkreis Wiesbaden umfasst die Städte Biedrich und Hochheim und die Landgemeinden Auringen, Bierstadt, Breckenheim, Delkenheim, Diedenbergen, Dogheim, Eddersheim, Erbenheim, Flörsheim, Frauenstein, Georgenborn, Hegetsch, Jgstadt, Kloppenheim, Massenheim, Medenbach, Naurod, Nordstadt, Rambach, Schierstein, Sonnenberg, Wallau, Weibach, Widder, Wildschafen.

Nr. 27.

Samstag, den 2 März 1918

Postdrucknummer
Frankfurt (Main) Nr. 10114.

18. Jahrgang

Amlicher Teil.

Nr. 105.

Bekanntmachung

Nr. L. 1/2. 18. R. R. M.

betreffend Höchstpreise für Eichen- und Fichtenaerbrinde.

Vom 28. Februar 1918.

Nachstehende Bekanntmachung wird auf Grund des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 in Verbindung mit dem Gesetz vom 11. Dezember 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 813) — in Bayern auf Grund der Allerhöchsten Verordnung vom 31. Juli 1914 — des Gesetzes, betreffend Höchstpreise, vom 4. August 1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 339) in der Fassung vom 17. Dezember 1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 516), der Bekanntmachungen über die Aenderungen dieses Gesetzes vom 21. Januar 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 25), vom 23. März 1916 (Reichs-Gesetzbl. S. 183) und vom 22. März 1917 (Reichs-Gesetzbl. S. 253) mit dem Bemerkten zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß Zuwiderhandlungen nach den in der Anmerkung*) abgedruckten Bestimmungen bestraft werden. Auch kann der Betrieb des Handelsgewerbes gemäß der Bekanntmachung zur Fernhaltung unzuverlässiger Personen vom Handel vom 23. September 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 603) unterlagt werden.

§ 1.

Von der Bekanntmachung betroffene Gegenstände.

Von dieser Bekanntmachung werden betroffen: geschälte und ungeschälte Eichen- und Fichtenaerbrinde, auch soweit sie im fasslichen Besitz oder Eigentum stehen oder aus dem Ausland eingeführt sind.

§ 2.

Höchstpreise.

1. Der Verkaufspreis für 100 Kg. darf höchstens betragen bei:

a) geschälter Eichenrinde:

im Alter bis zu 22 Jahren 28 M.,

im Alter v. mehr als 22 Jahren bis zu 30 Jahren 23 M.,

im Alter v. mehr als 30 Jahren bis zu 40 Jahren 18 M.;

b) geschälter Fichtenaerbrinde 16 M.

Diese Preise sind frei in den Eisenbahnwagen oder in das Schiff der Verladestation oder, falls die Anlieferung nur durch Fuhrwerk erfolgt, frei in das Lager des Käufers oder frei in die Gerberei oder Lohmühle und für Barzahlung berechnet; sie schließen bei Eichenrinde die Kosten des Bündelns und der Bindemittel ein.

2. Erfolgt die Lieferung frei Abfuhrplatz am Gewinnungsort, so verringern sich die Preise der Ziffer 1:

um 3 M. für 100 Kg. bei einer Abfuhrstrecke von weniger als 5 Km.,

um 5 M. für 100 Kg. bei einer Abfuhrstrecke von 5 bis 10 Km.,

um 6 M. für 100 Kg. bei einer Abfuhrstrecke von mehr als 10 Km.

Abfuhrstrecke ist die kürzeste benutzbare Fahrstrecke vom Abfuhrplatz am Gewinnungsort bis zur nächsten in Betracht kommenden Verladestation oder, falls das Lager, die Gerberei oder die Lohmühle, für welche die Rinde bestimmt ist, näher gelegen ist, bis zu diesem Platz.

3. Für Rinde auf dem Stamm darf der Verkaufspreis höchstens ein Drittel der Preise betragen, die sich nach Ziffer 2 ergeben.

4. Für geschaltene, gehackte oder gebrochene Rinde dürfen die Preise der Ziffer 1 um nicht mehr als 1,50 M. für geschaltene Rinde (Bohe) um nicht mehr als 3 M. für 100 Kg. erhöht werden.

5. Wägen der Rinde oder Bohe ist nur mit Zustimmung des Käufers gestattet. Die Preise bestimmen sich nach dem Verhältnis der zur Mischung gelangten Sorten.

Anmerkung. Die Höchstpreise schließen den Umsatzstempel ein.

§ 3.

Beschaffenheit.

Die Höchstpreise verleben sich für trockene, gesunde, nicht durch Feuchtigkeit oder ähnliche Einflüsse beschädigte Rinde, bei der nicht mehrere Stücke ineinandergerollt sind.

Für Rinde, die diesen Anforderungen nicht entspricht, und für Eichenrinde, die älter als 40 Jahre ist, muß der Preis entsprechend niedriger sein.

*) Mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark oder mit einer dieser Strafen wird bestraft:

1. wer die festgesetzten Höchstpreise überschreitet;

2. wer einen anderen zum Abschluß eines Vertrages auffordert, durch den die Höchstpreise überschritten werden, oder sich zu einem solchen Vertrage erbidet;

3. wer einen Gegenstand, der von einer Aufforderung (§§ 2, 3 des Gesetzes, betreffend Höchstpreise) betroffen ist, beiseite schafft, beschädigt oder zerstört;

4. wer der Aufforderung der zuständigen Behörde zum Verkauf von Gegenständen, für die Höchstpreise festgesetzt sind, nicht nachkommt;

5. wer Vorräte an Gegenständen, für die Höchstpreise festgesetzt sind, den zuständigen Beamten gegenüber verheimlicht;

6. wer den nach § 3 des Gesetzes, betreffend Höchstpreise, erlassenen Ausführungsbestimmungen zuwiderhandelt.

Bei vorsätzlichen Zuwiderhandlungen gegen Nummer 1 oder 2 ist die Geldstrafe mindestens auf das Doppelte des Betrages zu bemessen, um den der Höchstpreis überschritten worden ist oder in den Fällen der Nummer 2 überschritten werden sollte; übersteigt der Mindestbetrag zehntausend Mark, so ist auf ihn zu erkennen. Im Falle mildernder Umstände kann die Geldstrafe bis auf die Hälfte des Mindestbetrages ermäßigt werden.

In den Fällen der Nummer 1 und 2 kann neben der Strafe angeordnet werden, daß die Verurteilung auf Kosten des Schuldigen öffentlich bekanntzumachen ist; auch kann neben Gefängnisstrafe auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt werden.

§ 4.

Mengenfeststellung.

Die Höchstpreise verstehen sich für das Reingewicht der Rinde (Bohe). Das Gewicht der Verpackungsmittel mit Ausnahme von Stricken, sowie des Verladegerätes (Decken, Stangen usw.) ist abzuziehen.

Bei Verkauf nach Raummetern darf das Gewicht des Raummeters höchstens mit 125 Kg. in Ansatz gebracht werden.

§ 5.

Besondere Lieferungsbedingungen.

Die Höchstpreise verstehen sich für Rinde, die unter folgenden Bedingungen verkauft wird:

1. bei Verkäufen gemäß § 2 Ziffer 1:

Bestimmungsort für die Lieferung der Rinde ist der Ort der Ablieferung (Eisenbahnwagen, Schiff, Lager des Käufers, Gerberei oder Lohmühle);

2. bei Verkäufen gemäß § 2 Ziffer 2:

Bestimmungsort für die Lieferung der Rinde ist der Abfuhrplatz am Gewinnungsort. Der Verkäufer hat bis zur Abfuhr für sachgemäße Aufbewahrung der Rinde zu sorgen und die Gefahr für Verschlechterung durch unsachgemäße Aufbewahrung zu tragen. Er wird von dieser Haftung frei, wenn der Käufer die Abfuhr schuldhafterweise nicht binnen angemessener Frist oder ohne Verschulden nicht binnen 6 Wochen nach Empfang der Mitteilung von der sachgemäßen Fertigstellung der Rinde bewirkt.

Der Verkaufspreis für Rinde, bei deren Verkauf die vorstehenden Bedingungen nicht eingehalten werden, darf höchstens die Hälfte der Preise des § 2 Ziffer 1 und 2 betragen.

§ 6.

Nebenkosten.

Neben den Höchstpreisen dürfen, sofern sie in der Rechnung ziffernmäßig anzuweisen sind, angerechnet werden:

a) die Verladekosten,

b) bei Stundung des Kaufpreises bis zu 2 v. H. Jahreszinsen über Reichsbankdiskont,

c) bei Verkäufen gemäß § 2 Ziffer 2 die nachweisbaren und notwendigen Kosten der Lagerung nach dem Wegfall der Haftung des Verkäufers gemäß § 5 Ziffer 2 bis zur Abfuhr.

§ 7.

Lagerbuchführung.

Jeder Käufer von Eichen- und Fichtenaerbrinde ist zur Führung eines Lagerbuchs verpflichtet, aus welchem der Tag des Einkaufs, Menge und Einkaufspreis, bei Weiterverkauf der Tag des Verkaufs, Name und Wohnsitz des Käufers, Art, bei Eichenrinde Alterklasse, Menge und Verkaufspreis ersichtlich sein muß.

Der Käufer- oder Fichtenaerbrinde für fremde Rechnung einlager oder vrorbeitet, ist ebenfalls zur Führung eines Lagerbuchs verpflichtet. Aus dem Lagerbuch muß Name und Wohnsitz des Eigentümers der Ware sowie deren Menge und Art und der Tag ihres Eingangs ersichtlich sein.

§ 8.

Zurückhalten von Vorräten.

Beim Zurückhalten von Vorräten ist sofortige Enteignung zu gewärtigen.

§ 9.

Ausnahmen.

Die Kriegs-Rohstoff-Abteilung des Königlich Preussischen Kriegsministeriums kann die Kriegsleder Aktiengesellschaft ermächtigen, Eichen- und Fichtenaerbrinden zu höheren Preisen als den Höchstpreisen zu verkaufen.

§ 10.

Anfragen und Anträge.

Alle Anfragen und Anträge, die diese Bekanntmachung betreffen, sind an die Kriegs-Rohstoff-Abteilung (Sektion L) des Königlich Preussischen Kriegsministeriums in Berlin SW. 48, Berl. Hebermannstr. 10, zu richten.

§ 11.

Inkrafttreten.

Diese Bekanntmachung tritt mit dem 28. Februar 1918 in Kraft. Gleichzeitig wird die Bekanntmachung Nr. L. 1/3. 17. R. R. M. betreffend Höchstpreise für Eichenrinde, Fichtenaerbrinde und zur Gerbstoffgewinnung geeignetes Kastanienholz, vom 20. März 1917 außer Kraft gesetzt.

Frankfurt a. M., Mainz, den 28. Februar 1918.

Stellv. Generalkommando 18. Armee-corps.

Gouvernement der Festung Mainz.

Nr. 106.

Nachtragsbekanntmachung

Nr. W. M. 90/12. 17. R. R. M.

zu der Bekanntmachung Nr. M. W. 1300/12. 15. R. R. M. vom 1. Februar 1916, betreff. Beschlagnahme und Bestandserhebung von Bekleidungs- u. Ausrüstungsstücken für Heer, Marine und Feldpost.

Vom 1. März 1918.

Nachstehende Bekanntmachung wird auf Ersuchen des Königlich Preussischen Kriegsministeriums hiermit zur allgemeinen Kenntnis gebracht mit dem Bemerkten, daß jede Zuwiderhandlung gegen die Beschlagnahmeverordnungen nach § 6 der Bekanntmachung über die Sicherstellung von Kriegsbedarf in der Fassung vom 26. April 1917

(Reichs-Gesetzbl. S. 376*) und 17. Januar 1918 (Reichs-Gesetzbl. S. 37) und jede Zuwiderhandlung gegen die Meldepflicht gemäß § 5**) der Bekanntmachung über Auskunftspflicht vom 12. Juli 1917 (Reichs-Gesetzbl. S. 604) bestraft wird. Auch kann der Betrieb des Handelsgewerbes gemäß der Bekanntmachung zur Fernhaltung unzuverlässiger Personen vom Handel vom 23. September 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 603) unterlagt werden.

Artikel I.

In § 2 der Bekanntmachung Nr. W. M. 1300/12. 15. R. R. M. wird hinzugefügt:

9. Handsäcke, Handschuhe und alle aus Web-, Wirt-, Strick-, Filz- und Seilerwaren hergestellten Gegenstände, welche zum Schutz der Hände bei Betriebsarbeiten in Frage kommen können (auch Ansohlappen).

Artikel II.

Die erste der gemäß § 11 der Bekanntmachung Nr. W. M. 1300/12. 15. R. R. M. erforderten Meldungen über die in Artikel I bezeichneten Gegenstände ist bis zum 15. März 1918 zu erstatten. Für sie ist der am Beginn des 1. März 1918 tatsächlich vorhandene Bestand maßgebend.

Artikel III.

Diese Bekanntmachung tritt mit dem 1. März 1918 in Kraft.

*) Mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark wird, sofern nicht nach allgemeinen Strafgesetzen höhere Strafen verwirkt sind, bestraft:

1.

2. wer unbefugt einen beschlagnahmten Gegenstand beiseite schafft, beschädigt oder zerstört, verwendet, verkauft oder fauft oder ein anderes Veräußerungs- oder Erwerbsgeschäft über ihn abschließt;

3. wer der Verpflichtung, die beschlagnahmten Gegenstände zu verwahren und pflichtlich zu behandeln, zuwiderhandelt;

4. wer den . . . erlassenen Ausführungsbestimmungen zuwiderhandelt.

**) Wer vorsätzlich die Auskunft, zu der er auf Grund dieser Bekanntmachung verpflichtet ist, nicht in der geforderten Frist erteilt oder wesentlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht, oder wer vorsätzlich die Einsicht in die Geschäftsbriefe oder Geschäftsbücher oder die Besichtigung oder Unternehmung der Betriebsrichtungen oder Räume verweigert, oder wer vorsätzlich die vorgeschriebenen Lagerbücher einzurichten oder zu führen unterläßt, wird mit Gefängnis bis zu sechs Monaten und mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mark oder mit einer dieser Strafen bestraft; auch können Vorräte, die verwirgwen worden sind, im Urteile als dem Staate verfallen erklärt werden, ohne Unterschied, ob sie dem Auskunftspflichtigen gehören oder nicht.

Wer schuldlos die Auskunft, zu der er auf Grund dieser Bekanntmachung verpflichtet ist, nicht in der geforderten Frist erteilt oder unrichtige oder unvollständige Angaben macht, oder wer schuldlos die vorgeschriebenen Lagerbücher einzurichten oder zu führen unterläßt, wird mit Geldstrafe bis zu 3000 Mark bestraft.

Frankfurt a. M., Mainz, den 1. März 1918.

Stellvort. Generalkommando 18. Armee-corps.

Der Gouverneur der Festung Mainz.

Nr. 107.

Der Schießplatz Rambach wird im Monat März 1918 am 1., 7., 14., 21., 28. und 28., von 9 Uhr vormittags bis 2 Uhr nachmittags, am 15., 20., 22., 27., 28. und 30., von 9 Uhr vormittags bis zum Dunkelwerden benutzt.

Mainz, den 26. Februar 1918.

Königliche Kommandantur.

H. B.: gez.: Braß, Hauptmann.

Nr. 108.

Verammlung des 13. Landwirtschaftlichen Bezirksvereins. Am Sonntag, den 3. März ds. Js., nachmittags 3 Uhr, findet in Erbenheim im Gasthaus „am Schwann“ eine Verammlung des 13. Landwirtschaftlichen Bezirksvereins statt.

Tagessordnung:

1. Eingänge und geschäftliche Mitteilungen.

2. Besprechung der neuen Kreisverordnungen.

3. Besprechung der Maßnahmen für die Sicherung der Frühjahrsbestellung, Verforgung mit Saatgetreide, Saatstoffeln, Gartenlämmerien und Düngemitteln.

4. Anträge, Wünsche und Beschwerden der Mitglieder.

Die Mitglieder des 13. Landwirtschaftlichen Bezirksvereins, insbesondere auch die Landwirtschaftsleute, sowie alle Freunde der Landwirtschaft werden zu dieser Verammlung eingeladen und um zahlreiche Beteiligung ersucht.

Biedrich a. Rh., den 28. Februar 1918.

Der Vorsitzende des 13. Landwirtschaftlichen Bezirksvereins.

Vollmer.

Wird veröffentlicht.

Die Magistrate und Gemeindevorstände ersuche ich, vorstehende Bekanntmachung auf ortsübliche Weise zu veröffentlichen und um einen zahlreichen Besuch der Verammlung nach Möglichkeit hinzuwirken.

Mit Rücksicht auf die einzuleitenden örtlichen Maßnahmen ist das Erscheinen der Herren Bürgermeister oder ihrer Stellvertreter und der Herren Mitglieder der Wirtschaftsausschüsse unbedingt erforderlich.

Wiesbaden, den 28. Februar 1918.

J.-Nr. II. Am. 2067.

Der königliche Landrat.

Nichtamtlicher Teil.

Die Kriegslage.

England und der „erzwungene“ Friedensvertrag.

Im Sterbarn. Im Unterhause erklärte Balfour, das Schicksal Rumaniens, Armeniens und der besetzten Gebiete Russlands werde auf der allgemeinen Friedenskonferenz entschieden werden ohne Rücksicht auf den erzwungenen Friedensvertrag.

Die Fahrt S. M. Hilfskreuzer „Wolf“.

Ab Berlin, 27. Februar. Ueber die Fahrt S. M. Hilfskreuzer „Wolf“ erfahren wir im Anschluß an die amtliche Meldung die folgenden Einzelheiten:

Ausreise und Heimreise fanden unter dem Zeichen eines anhaltend schlechten Wetters; Sturm, Nebel und Eisgang waren zwar zum Durchbrechen der englischen Blockade mit willkommener Unterstützung, stellten aber andererseits an die Navigation hohe Anforderungen. Unentdeckt gelang es „Wolf“, gegen Ende 1916 in den Ozean zu gelangen, wo er sich gegen Süden wandte. Das Auftreten von „Wolf“ zeigte sich in den eintretenden Schiffverlusten im südlichen Atlantischen Ozean. Diese wurden zuerst auf Sabotage, dann auf Tauchboote zurückgeführt. Erst als englischer Stolz die Unversehrtheit eines deutschen Hilfskreuzers zugeben mußte, um die Schiffsahrt vor ihm zu warnen, erhielt eine Reihe von Schiffsuntergängen ihren Aufschluß. Von Südafrika aus wandte sich „Wolf“ nach dem Indischen Ozean und kreuzte vor der Insel Ceylon, wie auch an der Westküste von Vorderindien. Auch jetzt wieder wiederholten sich die Nachrichten von den schnell eingetretenen Erfolgen und dem Eintreffen wertvoller großer Dampfer. Wachsende militärische Maßnahmen des Feindes wurden beobachtet. Die Schiffsahrt in den indischen Gewässern war alarmiert, und das Tätigkeitsgebiet des Hilfskreuzers mußte verlegt werden. An der Verfolgung des Hilfskreuzers beteiligten sich statt der englischen vorwiegend japanische Schiffe. Um diese Zeit wurde der englische Dampfer „Turkella“ erbeutet, der frühere deutsche Dampfer „Gutenfels“, und als Hilfskreuzer unter dem Namen „Hais“ verwendet. Er sollte die Schiffsahrt im Golf von Aden führen, während „Wolf“ nach Süden steuerte. Ein viertel Erdteil wurde aufgesucht und die Schiffsahrt von Australien, Neuseeland und Bestamerika auf der Fahrt durch den Stillen Ozean geschädigt. Bald erfolgte auch hier als Zeichen des Erfolges die Worumg der Schiffe. Nicht vor Rabaul lief dem Hilfskreuzer ein englischer Regierungsdampfer in den Weg, von dem nicht nur die wertvolle Dienstpote erbeutet, sondern auch der für die geraubte deutsche Südpolstation bestimmte australische Gouverneur gefangen genommen wurde.

Sehr gute Dienste leistete dem „Wolf“ ein mitgenommenes Flugzeug. Nach der Hilfskreuzer zwecks Ueberholung der Kessel und Maschinen oder wegen sonstiger Arbeiten an irgend einer Stelle Aufenthalt, so führte er auf und sicherte sich vor Ueberforderungen. Eines Tages, als „Wolf“ inmitten eines mit Palmen bestandenen Atoll eine Reinigung des Schiffbodens vornahm, mußte nicht allzulänglich war, so lag in der nächsten Höhe der Korallenriff ein englischer Dampfer vor, dem das Flugzeug vermittelst eines auf das Deck heruntergeworfenen Reutels die Aufforderung überbrachte, sich sofort und ohne seinen Funkentelegraphen zu gebrauchen, zu dem Hilfskreuzer zu begeben. Als bald kam der Dampfer dem Befehl nach und wurde prompt versenkt.

Nicht einfach war die Kohlenergänzung. Nicht weniger als elf Monate mußte „Wolf“ von den eigenen Beständen leben. Häufig auftretendes schlechtes Wetter verhinderte mehrfach die Uebernahme von Kohlen aus aufgebrachteten Dampfern, so daß diese mitant ihrem wertvollen Inhalt versenkt werden mußten. Die Maschinen arbeiteten während der ganzen Kreuzfahrt ohne erhebliche Störungen. Das technische Geschick des Maschinenpersonals, verbunden mit der nie erlahmenden Arbeitsfreudigkeit ließ das Schiff aller durch die lange Reisedauer entstandenen Schwierigkeiten Herr werden.

Die Verletzung der aufgebrachteten Schiffe wickelte sich im allgemeinen ohne Zwischenfall ab. Nur mit dem japanischen Dampfer „Hachi Maru“ mußte ein kurzes Feuergefecht durchgeföhrt werden, da dieser sofort nach dem Anhalten Anstalten machte, aus einem Geschütz das Feuer zu eröffnen. Einige Salven brachen seinen Widerstand, richteten aber an Bord des Japaners große Verwüstung an. Bei dem kopflosen Jumbofermer der Rettungsboote verloren mehrere Menschen ihr Leben. Die Beschädigungen des Dampfers wurden alsdann ausgebessert und dieser eine Weile als Begleitschiff mitgenommen. Seine auf sieben Millionen Mark zu schätzende wertvolle Ladung verfrachtete im Lagerhaus des Hilfskreuzers. Einmal später wurde der japanische Dampfer „Aoyu Rend“ (4548 Br. T.) mit einer vollen Kohlenladung aufgebracht. Bei schwerem Wetter ergänzte „Wolf“ seinen Kohlenvorrat und rüstete den Spanier als Begleitschiff aus. Die Rettungsboote des Japaners wurden hinübergeschafft und Kammern eingebaut und dadurch Unterkunft für 60 bessere Passagiere, darunter acht Damen und mehrere Kinder, geschaffen. Zwischen japanische Schiffsteiner wurden zu ihrer Bedienung hinübergeschafft. Auch der gefangene Gouverneur befand sich auf dem Begleitschiff. Ohne bedeutenden Zwischenfall gelang es, beide Schiffe in die europäischen Gewässer zu bringen, wo der Kapitän des japanischen Dampfers Selbstmord beging. Aus einem zurückgelassenen Schreiben ging hervor, daß Gewissensbisse über das Schicksal seines Schiffes und der Tod der bei der Ausrückung umgekommenen Menschen den Japaner in den Tod getrieben hatten, nachdem er nun das Leben seiner übrigen Mannschaft und seiner Passagiere in ziemlicher Sicherheit wahrte. Bei schwerstem Wetter verlor jedoch „Wolf“, schon in den norduropäischen Gewässern eingetroffen, das Begleitschiff in Nacht und Nebel aus Sicht. Dieses hat die Reise nach Deutschland selbständig fortgesetzt, ist aber vor einigen Tagen in einem starken Nordweststurm bei Skagen gestrandet und hat einen Teil seiner Passagiere, vor allem Frauen und Kinder und die Neutralen, in Skagen gelandet, um deren Sicherheit zu gewährleisten. Für den Fall, daß die Versuche, den Dampfer flott zu machen, erfolglos bleiben werden.

Fast ein ganzes Jahr lang hatten einige Gefangene den „Wolf“ auf seinen abenteuerlichen Fahrten begleitet. Ihre Zahl war allmählich auf 467 gewachsen. Engländer aller Hautfarben, Australier, Franzosen, Japaner, Indier, Spanier, Amerikaner, Norweger usw. Ihr Verhalten war im allgemeinen zufriedenstellend, doch bildete sich bald ein gespanntes Verhältnis zwischen Japanern und Indiern einerseits und Engländern andererseits heraus, das in Täuschungen ausartete und eine räumliche Trennung nötig machte. Der Gesundheitszustand der Besatzung und der Gefangenen war im allgemeinen gut; nur zuletzt machte sich ein Mangel an frischem Proviant empfindlich bemerkbar, und es traten die ersten Anzeichen von Skorbut auf, jener Krankheit, die durch schlechtes Trinkwasser und den Mangel an frischem Gemüse auf langen Seereisen hervorgerufen wird.

Welche außerordentlichen Schädigungen des feindlichen Frachtraumes „Wolf“ erzielte hat, ist in inzwischen schon bekanntgegeben worden. Die Höhe der durch ihn mit den Schiffen und deren Ladungen vernichteten Werte läßt sich genau nicht abschätzen, geht aber in die Hunderte von Millionen Mark. Eine nicht hoch genug zu bewertende Wirkung der einmündeljährigen Kreuzfahrt des Hilfskreuzers liegt darin, daß er wie andere ähnliche Unternehmungen der deutschen Marine eine außerordentlich große Zahl feindlicher Kriegsschiffe, Bewachungsfahrzeuge usw. in Atem gehalten und Schiffsahrt und Handel des Feindes auch indirekt aufs schwerste geschädigt hat.

Der Donnerstag-Lagesbericht.

Ab Amlich, Großes Hauptquartier 28. Februar.

Welcher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Die Engländer kehren ihre Erkundungen an v'rien Stellen der Front fort. Mit stärksten Kräften stehen sie während der Nacht am Hauptquartier Walde und nördlich der Scarpe nach heftiger Feuerwirkung vor. Im Nachkampf und im Gegenstoß wurden sie zurückgeworfen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz und Herzog Albrecht.

Erfolgreiche Unternehmungen bei Rocourt und Les Eparges brachten uns 27 Gefangene ein.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Operationen nehmen ihren Verlauf. In Ost- und bei sich das 4. Esthen-Regiment zur Befreiung der das Land durchstreichenden Bunden unterem Kommando unterstellt.

In Minsk wurden 2000 Maschinengewehre und 56 000 Gewehre eingetroffen.

Von den anderen Kriegsschauplätzen n'cht Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Der Tauchbootskrieg.

Ab Berlin, 27. Februar. Eines unserer Unterboote, Kommandant Oberleutnant J. S. Cohn, versenkte kürzlich in der

Irishen See und im Kermekanal neun Dampfer mit rund 25000 Brutto registertonnen, darunter die selbstbeladenen englischen Dampfer „Eleanor“ (1980 Br.), „Polo“ (2915 Br.), „Carlisle Castle“ (4525 Br.), ferner die englischen Küstendampfer „Climaxfield“, „Ardbeg“ und „Ben Reil“. Mit den versenkten Schiffen gingen für die Feinde wertvolle Ladungen an Kriegsmaterial und Gebrauchsgegenständen verloren, so mit dem Dampfer „Eleanor“ eine Schiffsladung Menn für den Mittelmeerkriegsschauplatz bestimmt. Die drei Küstendampfer waren mit Berg, Soda und Selse voll beladen. Besonders wertvolle, mit mehreren Geschützen bewaffnete Dampfer von 4000 und 7000 Tonnen wurden in der Einfaht zur Irishen See aus stärkster feindlicher Sicherung herausgeschossen. Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Die Verhandlungen mit Rumänien.

Ab Bukarest, 28. Februar. Seit dem Eintreffen der Überbindungen der Vierbündnisse in Bukarest haben unverbündliche Vorbesprechungen mit General Averescu stattgefunden. Gemäß einer bei diesen Besprechungen getroffenen Verabredung hatte der I. und I. österr.-ungarische Minister der auswärtigen Angelegenheiten Graf Czernin am 27. Februar in dem von rumänischen Truppen noch besetzten Teile Rumäniens eine Unterredung mit König Ferdinand. Im Einverständnis mit den Verbündeten gab Czernin dem Könige die Bedingungen bekannt, unter denen der Vierbund bereit wäre, mit Rumänien Frieden zu schließen. König Ferdinand erbat sich eine kurze Bedenkzeit, die ihm gewährt wurde. Von der Antwort des Königs wird es abhängen, ob eine friedliche Lösung möglich erscheint.

Berlin, Die Friedensverhandlungen mit Rumänien haben bis jetzt zu keinem Ergebnis nicht geführt. Von deutscher Seite sind dabei irgendwelche territorialen Forderungen nicht gestellt, sondern unsere Forderungen sind lediglich wirtschaftlicher Art. Dagegen stellten Ungarn und Bulgarien territoriale Forderungen. Vom militärischen Standpunkt aus können die unruhigen Verhältnisse an der rumänischen Front nicht mehr lange anhalten. Es werden Vorbereitungen getroffen, daß nach Ablauf der den Rumänen gestellten Frist die militärischen Operationen sofort wieder aufgenommen werden können. (F. 3.)

General Gröner in der Ukraine. Die militärischen Bewegungen im Osten, die rasch vorwärts schreiten, werden in der Ukraine unter dem Oberbefehl Einmarschs von dem ehemaligen Leiter des Kriegsamts, General Gröner, geführt. Er leitet als Kommandierender General die dortige Bewegung unserer Truppen, sowie die Herstellung der Verkehrswege und die Vorbereitungen zur Aufnahme des Besatzers. Zu der im Heeresbericht genannten großen Heute in Brest sei ergänzend hinzugefügt, daß in Brest 104 Lokomotiven und 1348 Eisenbahnwagen, darunter 704 beladene, in unsere Hände fielen.

Amerika.

Wegen deutscher Sympathien 25 Jahre Zuchthaus. Die „Times“ meldet aus New York, daß der amerikanische Infanteriehauptmann Donald A. Hakes wegen deutscher Sympathien aus der amerikanischen Armee entlassen und zu 25 Jahren Zuchthaus verurteilt wurde. Er hatte einen Brief an den Kriegsfeldprediger Baker geschrieben, in dem er erklärte, daß seine Frau Oesterreicherin sei, seine Blutverwandten deutscher Abstammung. Es sei ihm unmöglich, gegen seine Verwandten zu kämpfen.

Die Bedeutung Belgiens für die deutsche Verteidigung.

Ab Berlin, 28. Februar. Der Reichstanzler hat in seiner Rede vom 25. Februar erklärt, Deutschland denke nicht daran, Belgien zu behalten, müsse aber gegen die Gefahr geschützt sein, daß Belgien zum Grenzlande oder Aufmarschgebiet feindlicher Mächte werde. Wie notwendig diese Forderung ist und wie schwerer Gefahr das industrielle Herz Deutschlands bei einer unneutralen Haltung Belatens ausgesetzt wird, beweisen die Verheerungen des Carl of Denbich, die er kürzlich laut „Daily News“ vom 16. Februar in einer Ansprache an die Londoner Handelskammer tat. Er sagte: Wenn wir während einiger Wochen den westlichen Industriebezirk, die Rheinbrücken und die großen Produktionswerkstätten mit Bomben besetzen könnten, so würde dies mehr zur Beendigung des Krieges beitragen, als monatelange Kämpfe an der Westfront.

Tages-Rundschau.

Abna Berlin, 27. Februar. Die von verschiedenen ausländischen Zeitungen wiedergegebene Meldung, daß das Wolffsche Telegraphen-Büro in das Eigentum der Firma Friedrich Krupp A.-G. übergegangen sei, entbehrt jeder Begründung und ist vollständig frei erjunden.

Berlin, Major Grau, der Leiter der Presseabteilung des Kriegsministeriums, hat aus Gesundheitsrücksichten seinen Abschied genommen. Als Nachfolger des Herrn Major Grau wird Major Döbberitz die Leitung der Presseabteilung übernehmen.

Im Ja einer an den Reichstagsausschuß für den vaterländischen Hilfsdienst gerichteten Petition ist der Wunsch ausgesprochen, daß Personen zwischen 50 und 60 Jahren unter dem Hilfsdienstgesetz tunlichst an ihrem Wohnort beschäftigt werden möchten, falls sie nicht selbst mit einer Beschäftigung an einem anderen Orte einverstanden seien. Dazu erklärt das Kriegsamt: Dieser Wunsch ist berechtigt; er läßt sich auch im Rahmen des Hilfsdienstgesetzes meist erfüllen. In § 8 des Gesetzes wird unter den Umständen, auf welche bei der Ueberweisung eines Hilfsdienstpflichtigen nach Möglichkeit Rücksicht genommen werden soll, auch das Lebensalter genannt. Damit ist nicht gesagt, daß bei der Auswahl der Beschäftigungsart, sondern auch, daß bei Bestimmung des Beschäftigungsortes das Lebensalter des Hilfsdienstpflichtigen tunlichst Berücksichtigung finden soll. Die Beschäftigung an einem anderen als dem Wohnort ist vielfach mit Unbequemlichkeiten und Weiterungen verknüpft, unter denen ältere Leute erlahmungsgefahrlich meist schwerer leiden als Jüngere in jüngeren Jahren. Bei Ueberweisungen älterer Hilfsdienstpflichtiger werden die Einberufungsausschüsse daher zu prüfen haben, ob sie diese Leute nicht an ihrem Wohnort beschäftigen können. Soweit dies mit den Interessen des Hilfsdienstes vereinbar ist, Selbstverständlich können solche Personen ohne weiteres an anderen Orten beschäftigt werden, wenn sie mit einer Beschäftigung außerhalb ihres Wohnorts einverstanden sind.

Kein künftiger Rück auf den Monarchen Konstitution.

Berlin, 27. Februar. Die „Wolffsche Zeitung“ schreibt: Die „Schlesische Staatszeitung“ hat die Andeutung gemacht, daß unter Umständen eine enge Verbindung des künftigen unabhängigen Staates mit dem Königreich Sachsen hergestellt werden könnte, und nach einer anderen Meldung soll daran gedacht sein, den zweiten Sohn des Königs von Sachsen, den Prinzen Friedrich Christian, zum Herrscher über Sachsen einzusetzen. Nach unserer Kenntnis der Dinge kommt eine künftige Lösung der Herrscherfrage in Preußen nicht in Betracht. Sollte sich das unabhängige Preußen, was wahrscheinlich ist, zur monarchischen Staatsform entscheiden, so käme in erster Linie der Herzog von Braunschweig als Angehöriger des Württembergischen Königshauses in Frage.

Großherzog Friedrich Franz übernimmt die Regierung.

Ab Neustettin, 27. Februar. Eine Sonderausgabe der Landeszeitung veröffentlicht eine Bekanntmachung des Großherzogs Friedrich Franz IV. von Mecklenburg-Schwerin, worin es unter anderem heißt: „In Ansehung der jetzt eröffnenden Regierungsjahre bedürfen verschiedene Fassungen nach einer sicheren und objektiven Mäßigung. Das Wohl des Landes gestattet jedoch keine Unterbrechung der Regierungstätigkeit. Auf Grund der Homogenität und Vertrautheit haben Wir deshalb als nächster Kandidat die Regierungsgewalt in dem Großherzogtum übernommen.“

Kleine Mitteilungen.

Berlin. Die Oberleutnants Prinz August Wilhelm von Preußen und Prinz Oskar von Preußen wurden von Berlin befördert.

München. Ministerpräsident v. Dandl begab sich zu einer Sitzung des Bundesratsausschusses für auswärtige Angelegenheiten nach Berlin.

Aus Stadt, Kreis u. Umgebung.

Bierich.

Die Schnellzugszuschläge. Der preussische Minister für öffentliche Arbeiten erklärte im Abgeordnetenhaus, die am 1. April eintretende Erhöhung der Eisenbahn-Fahrtpreise solle nicht zu einer nochmaligen Erhöhung der Schnellzugpreise Veranlassung geben, vielmehr sollten die bisher gezahlten höheren Preise zunächst beibehalten werden. Wie das zu ermöglichen sei, bilde nach dem Gegenstand von Beratungen. Wahrscheinlich werde man bestimmen, daß der Reisende 3. Klasse eine Fahrkarte 2. Klasse, der Reisende 2. Klasse eine solche 1. Klasse und der Reisende 1. Klasse eine solche 1. und 2. Klasse lösen müsse.

Versorgung der Unbemittelten mit Hausrat. Der Ausschuss des Abgeordnetenhauses für Bevölkerungspolitik hat den Beschluß gefaßt, die Regierung zu ermahnen, die erforderlichen Geldmittel bereitzustellen und sonstige Vorkehrungen zu treffen, um die Versorgung der unbemittelten Bevölkerung mit einfachem, preiswertem und zweckentsprechendem Hausrat zu fördern, unter besonderer Berücksichtigung der Kriegeszeit. Es sollen gemeinnützige Gesellschaften für abgegrenzte Bezirke errichtet und ihnen nötigenfalls Staatsbeihilfen gewährt werden. Eine einheitliche Zentralerwerbstätigkeitsstelle wird gefordert, und den bei der Erzeugung und dem Vertrieb beteiligten gewerblichen Kreisen der Industrie, des Handels und des Handwerks soll eine auskömmliche, lobnende, aber nicht übermäßig verteuerte Mitwirkung freigestellt werden. Weiter wird die Regierung um Maßnahmen ersucht, bei dieser Versorgung die besonderen Verhältnisse der einzelnen Landestteile zu berücksichtigen und die Interessen sowohl der Möbelproduzenten wie der Abnehmer wahrzunehmen, und zwar insbesondere durch Ausbau des Genossenschaftswesens und Stärkung der Zentralgenossenschaftskasse. Endlich soll Preußen beim Reich anregen, daß die Abgabeneinschläge konsumssteuerlich gemacht werden.

Zu diesem Frühling gilt mehr als je das Scherzwort: „Man muß man alles, alles wenden!“ Die Reichsbeihilfungsstelle hat den Behörden eingeschärft, die Bestimmungen für die Ausfertigung von Bezugsscheinen über neue Ober- und Unterleihen, sowie Straßengänge streng zu beachten. Gewiß wird dieser Erlaß durch die gegenwärtige Lage diktiert, und es ist nur zu wünschen, daß sich alle die, welche Freude am Staat haben, sich Beschränkungen zugunsten derer auferlegen, denen es am nötigsten gebricht. Die Verhältnisse sind auch auf diesem Gebiete oft recht hart, und ohne Rücksichtnahme auf die Zeitgenossen ist das nicht zu erreichen, was erreicht werden soll. Für den Luxus ist noch immer keine Zeit gekommen.

Reisepflicht für gewerbliche Verbraucher von Kohlen im März 1918. Durch die Bekanntmachung des Reichskommissars für die Kohlenverteilung, werden die gewerblichen Verbraucher von mehr als 10 Tonnen Monatsbedarf an Kohlen, Holz und Briketts zur Monatsmeldung auch im dem Zeitraum vom 1. bis 5. März wieder aufgefordert. Hierzu sind nur die Märkte zu benutzen. Sie sind für 25 Pfennig das Hekt von 4 Korben bei der zuständigen Orts-Kohlen-, Kriegswirtschafts- oder Kriegsamtsstelle erhältlich. Die Hefte enthalten die vollständige Bekanntmachung. Anfragen beantwortet die zuständige Kriegsamtsstelle. Das Unterlassen der pünktlichen Meldung wird unter Strafe gestellt.

Die Fertigstellung der Stücke zur siebten Kriegsanleihe. Die Tatsache, daß die Stücke zur siebten Kriegsanleihe teilweise noch nicht in die Hände der Zeichner gelangt sind, hat Anlaß zu allerhand löcherigen Gerüchten gegeben. Selbstverständlich liegt auch für Zeichner der siebten Kriegsanleihe, die ihre Stücke bisher noch nicht empfangen haben, ein Grund zur Besorgnis nicht vor. Im übrigen sei nachdrücklich darauf hingewiesen, daß die teilweise Ausgabe der kleinen Stücke zur siebten Kriegsanleihe von 100 bis 500 Mark an die Reichsbankanstalten zur Weiterleitung an die Vermittlungsstellen und Zeichner bereits erfolgt ist. Die Ausgabe der Stücke zu den 4 1/2-prozentigen Reichsschapanweisungen dürfte Anfang Mai reiflos erfolgen. Die Verteilung der Stücke von 1000 Mark 4-prozentiger Reichsanleihe und darüber beginnt voraussichtlich Mitte Mai. Sie dürfte etwa Mitte Juni dieses Jahres für sämtliche Stücke reiflos beendet sein. Die Ausgabe der Stücke für die achte Kriegsanleihe wird ebenfalls, wie dies bei der siebten Kriegsanleihe gesehen ist, nach Möglichkeit beschleunigt werden. Dabei wird wiederum darauf Beacht genommen werden, daß die kleinen Zeichner (von 100 bis 500 Mark), die im Gegensatz zu den Zeichnern von 1000 Mark und mehr keine Zwischenscheine bis zum Empfang der endgültigen Stücke erhalten, ihre Stücke zuerst bekommen. Diese werden mit möglicher Beschleunigung fertiggestellt und voraussichtlich im September ds. J. ausgegeben werden.

Am 28. Februar 1918 ist eine Bekanntmachung Nr. 1/2. 18. S. R. A. betreffend Höchstpreise für Eisen- und Stahlgüter erschienen, die an Stelle der bisher in Kraft gewesenen Bekanntmachung Nr. 1. 13. 17. S. R. A. vom 20. März 1917 treten ist. Durch die neue Bekanntmachung werden Höchstpreise für geschmiedete und geschweißte Eisen- und Stahlgüter, auch soweit sie im historischen Besitz oder Eigentum stehen oder aus dem Ausland eingeführt sind, festgesetzt. Die Höchstpreise sind gegenüber den vorjährigen Höchstpreisen erhöht worden. Die vollen Höchstpreise gelten jedoch nur bei Verbleiben, die nicht auf dem Stamm verkauft werden, und bei deren Lieferung die Vertragsparteien bestimmte, in der Bekanntmachung besonders vorgezeichnete Lieferungsbedingungen vereinbart haben. Der genaue Wortlaut kann in den amtlichen Veröffentlichungen und bei den Amtsstellen eingesehen werden.

Die Bekanntmachung Nr. W. M. 90/12. 17. S. R. A. vom 1. März 1918 enthält einen Nachtrag zu der Bekanntmachung Nr. W. M. 1300/12. 15. S. R. A. vom 1. Februar 1918, betreffend Beschlagnahme und Befandensüberhebung von Bekleidungs- und Ausrüstungsgegenständen für Heer, Marine und Feldpost. Durch diesen Nachtrag sind Handbäder, Handtücher und alle anderen zum Schutze der Hände bei Betriebsarbeiten geeigneten Web-, Wirt-, Strick-, Filz- und Seilerwaren beschlagnehmbar und medienpflichtig geworden. (Auch Anfahrsporen.) Die erste Meldung ist bis zum 15. März 1918 an das Bekleidungsamt zu erstatten. Der am 1. März 1918 vorhandene Bestand ist für sie maßgebend. Der genaue Wortlaut kann in den amtlichen Veröffentlichungen und bei den Amtsstellen eingesehen werden.

Schadenertrag für verlorengegangene Postpakete. Bisher betrug der Schadenertrag den die Post für verlorengegangene oder beschädigte Pakete ohne Verhängnis bezahlte, 3 Mark für das Pfund. Im Hinblick auf die Verschlechterung der Postbeförderung und die zunehmende Vererbung an Postpaketen sowie die allgemeine Wertsteigerung der Güter hat der Deutsche Handeltag an den Staatssekretär des Reichspostamtes die Bitte gerichtet, dahin zu wirken, daß bei Verlust oder Beschädigung von Paketen der entstehende Schaden in voller Höhe erfolgt oder der Höchstbetrag des Schadenertrages mindestens auf 6 Mark für das Pfund festgesetzt wird. — Die Postverwaltung hat am 7. Februar in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ erklärt, sie sei alles daran, um der Plage der Diebstähle Herr zu werden. Aber auf 8500 Postpakete komme nur ein verlorenes oder zerstörtes, und von diesem Verlust sei schätzungsweise noch die Hälfte auf Unfälle, Brände und Unabringlichkeit zurückzuführen. Auf 700 Pakete entfielen ein Diebstahl. Angesichts dieses Tatbestandes könnte, so sollte man meinen, für die Bewaltung kein Grund bestehen, den Antrag des Deutschen Handeltages abzulehnen.

Vom Rheine. Der Mägenkorsch ist angekommen. In den Niederungen der Rhein- und Mainebene ist im Laufe dieser Woche der Storch wieder eingetroffen, und überall sieht man Reiter Raben wieder die alte Wohnung beziehen und ausbessern. Hoffentlich bedeutet seine Rückkehr die baldige Ankunft des Frühlings. Er ist diesmal weit früher als im letzten Jahre eingetroffen, was bestimmtlich um diese Zeit nach die Röhre, Sein und Wache überall mit einer dicken Fledermaus überzogen waren.

Unser Künf.

Roman von Julia Joffe.

(5. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Sie öffnete eine Tür, die in eine geräumige Garderobe führte, und schlüpfte ihm voran in ein weiteres Zimmer. Hans folgte voller Neugier.

Hier habe ich mir heimlich alles zusammengetragen, da hinein kommt der Vater nie. So habe die Jungfer in das Zimmer nebenan einquartiert. Es das nicht wirklich gemüßlich? Da ist der Tisch, an dem wir so oft zusammengesessen haben, das liebe, große Sofa, auf dem wir alle zusammen spielen fanden. Hier der Glaschrank, in dem alle eure Geschenke stehen. Und unsere Bilder! Dieses in der Jagdhütte...

Als Rudolf seinen ersten Bod geschloffen hatte. Ueber all den Erinnerungen vergaßen sie Zeit und Stunde, bis Vina, ihre Heroin suchend, erschien und meidete, daß man sich im Tanzsalon verjammte und der Herr Vater ungeduldig nach ihr gefragt habe.

Koch, Vina, ein anderes Kleid, ich habe dieses beschmuht tief Annemarie. Und das Haar ist ganz zerzaust. Lauf, Hans, in zehn Minuten bin ich unten.

Wenn gnädiges Fräulein etwas Not auflegten, Sie sehen so blaß aus, heute die Sonne vor.

Das Tanzen wird schon helfen, Vina, woher sollte ich wohl Schminke nehmen? Annemarie mühte trotz ihrer inneren Unruhe nach.

Wenn gnädiges Fräulein erlauben, hole ich den Vater. Er, er, Unal Annemarie drohte mit dem Finger.

Es ist nur, daß man es für die Not zur Hand hat. Gnädiges Fräulein sehen erstrahlend blaß aus, und das blaue Kleid...

Sollten wir nicht lieber das rote nehmen? Nein, gerade das neue blaue soll es sein, erklärte Annemarie trotz.

Sie betrachtete sich bescheiden im Spiegel, sie sah wirklich leidend aus. Sie hatte sich vorgenommen, nicht zu tanzen, das war sie Rudolf schuldig, und mit diesem Vorlass ging sie hinunter.

Wo bleibst Du denn, Annemarie? herrschte sie der Vater an. Ich möchte mich umziehen, ich habe mein Kleid zerissen.

Du wirst mit Gerlot den Tanz eröffnen. Ich habe entsetzliche Kopfschmerzen, Vater, und bitte, mich bei ihm entschuldigen zu wollen. Ich tanze nicht.

Sie befehle es Dir! So werde ich es ihm selber sagen, Vater, daß ich krank bin. Ich tanze heute abend nicht!

Du wirst den Reuten keinen Grund zum Gerede geben, nachdem Vossen sich ohne Abschied entfernt hat.

Er wird wissen, warum, Vater! Annemaries Lippen bebten vor unterdrücktem Weinen, und Rudolf schloß die Augen, daß er nicht weitergeben durfte: so führte er seine Tochter den älteren Damen zu und sagte laut: Annemarie hat sich den Fuß verstaucht und muß leider auf den Tanz verzichten.

Du arme! rief Frau Wegner. So ein Weh, komm, setze Dich her, oder willst Du den Fuß lieber auflegen? In tanze die Polonaise ohnehin nicht mit, da mir der Jockh untreu geworden ist. Es wird doch nichts Schlimmes mit ihm sein, er hatte die Absicht, wiederzukommen.

Annemarie war es ein Trost, an der Unbefangenheit Tante Franzes zu sehen, daß sie nichts von dem Vorgesagten ahnte. Was sollte sie ihr aber sagen, wenn sie Rudolf unter den Tanzenden vermiste? Auch bei Rudolf eine Verstauchung vorkommen, ging nicht gut an. Als sie noch über einen Ausweg nachdachte, der sie nicht in die Hände des Vaters brachte, wurde sie durch den Ruf der Tante unterbrochen.

Raum daß der feierliche Rundgang, dem sich die Alten alle angeschlossen, in einen feurigen Galopp übergegangen war, schwieg auf einen Wink des Gastgebers jähling die Musik, und es ging von Mund zu Mund die traurige Kunde, daß Jockh v. Keller von einem schweren Schlaganfall betroffen worden war. Gerlot war zu ihm berufen.

Man sah noch eine Welle plaudernd zusammen — die Alten meist in bedrücktem Schweigen, es war ihnen zumute, als lägen ein Ende ihres eigenen Lebens genommen. War doch der vom Tod Bedrohte ihr aller Freund und seit einem Menschenalter der Mittelpunkt ihrer kleinen Welt gewesen. Daß er noch heute unter ihnen gemeißelt hatte, so voller Leben, ganz er, in seiner Originalität und der sorglichen Geradheit seiner Gesinnung, der er stets unerbittlich Worte lieb, verdoppelte den Schmerz des Eindeuts ihrer jähren Erkrankung. Man sah sie es, es war das letztemal gewesen.

Die Wogen fuhren vor, nur zu bald sah sich Nodet mit seiner Tochter allein.

Wirst Du noch hinüberfahren, Vater? Gerlot versprach mir, telefonisch Nachricht zu geben. Ich glaube, da ist er schon.

Erkühnste vernahmen sie, daß der Arzt keine Hoffnung auf eine Besserung gebe.

Wünschen Sie, daß ich noch hinüberkomme, Gerlot? Der Kranke erkennt keinen, Herr v. Nodet.

Annemarie blickte den Vater bittend an und erarrt den Hörer, in den Apparat rufend: Ich bin hier, Annemarie, darf ich morgen früh mit Vater kommen, Gerlot? Ich bleibe dann gleich da und kann bei der Pflege helfen.

Wenn Sie das tun wollten, ich würde Ihnen herzlich danken. Weshalb das Onkel Jockh Sie erkennt, er sieht Sie so herzlich, und Bröselmann sagte auch gleich: Fräulein Annemarie muß her!

Dann also auf morgen, Gerlot, ich bin so glücklich, wenn ich von Ihnen sein könnte. Wer pflegt denn zur Nacht?

Tante Franzé ist schon hier. Ich werde gerufen. Dachte ich es mir doch, Vater, Tante Franzé ist zur Nacht da.

Jählich strich Nodet über das rote Gesicht der Tochter und sah ihr ernst in die verweinten Augen. Sie entzog sich hastig seiner Lieblingstuschel, ein tröglicher Ausdruck vermischt jede Weichheit und mit einem kurzen Gutenachtgruß zog sie sich zurück, doch nur, um in der Nacht sich wieder behutsam in das Zimmer zu schleichen, um nach der verlorenen Rünze zu suchen. Friedrich darf ihr dabei, der Treue war besorgt dem Lichtschein nachgegangen, den er sich nicht erklären konnte.

Wieg denn so viel an dem alten Ding? fraute er brummend. Da sah ihn das junge Mädchen an und rief, während sie ihren Tränen freien Lauf ließ: Das Glück meines Lebens hängt daran, Friedrich, sie muß gefunden werden.

Na, dann man zu, ich werde weiter suchen, aber, Sie werden zu Bett gehen, Fräulein Annemarie. Ich verspreche Ihnen, daß ich keinen andern hier heranzöfle. Gehen Sie, Sie können sich ja nicht mehr auf den Beinen halten.

Aber Sie werden mich sofort, wenn Sie gefunden ist. Das verspreche ich Ihnen.

Doch so viel sie auch suchten, die Rünze kam nicht zum Vorschein, und Annemarie fühlte es, wie der Verdacht ihres Vaters sich immer mehr verdichtete und zur Gewißheit wurde. Krant bis in das innerste Herz hinein trat sie in Seehaupt ein, so daß Frau Wegner erschrak, als sie des Mädchens ansichtig wurde.

Das ist nichts für Dich, Kind, wehrte sie ab, als sie zum Kranken geführt werden wollte.

Oh, ich bin stark, Tante Franzé, laß mich zum lieben Onkel Jockh. Gerlot glaubt auch, daß es ihm gut tun wird. Er wird es spüren, wenn ich bei ihm bin. Ich, sein geliebter Kottopf!

Na, dann komm, aber erschrak nicht zu sehr. Tante Franzé, ich gehe doch stets zu unseren Kranken und Dr. Steinberg sagt, ich hätte eine leichte Hand. Ich werde ihm die Kompressen auflegen, während Du Dich ausruhest. Ruht Du nicht nach Hans, zu Deinen Füßen?

Es sind nur noch zwei, Annemarie, Hans und Ernst. Ach, Du weißt noch nicht, daß Rudolf durch eine Dövelche in die Garnison zurückgerufen wurde. Er reiste noch in der Nacht, ich sprach ihn nur wenige Minuten, und Gerhard reiste heute früh. Ernst will bis morgen bleiben, gut, daß Hans mir noch bleibt. Eva meint sich die schönen Augen rot um ihren lieben Onkel Jockh. Ja, wenn Weinen helfen könnte, wäre er längst wieder auf den Beinen. Es ist was Schönes, Kind, ich so selbst zu wissen, das drängt sich umren Kopf an Kopf, jeder will sich persönlich Abschied holen. Am liebsten können die Leute alle zum jungen Herrn, der Diener muß sie auf Bröselmanns Bekehr abweisen. Gerlot hat die ganze Nacht gewacht, jetzt schläft er. So, da sind wir. Nun nimm das Herz, jetzt

in Deine Hände, wirst in dem Kranken Deinen lieben Onkel Jockh nicht wiedererkennen. Wichte Gott ihn bald von seinen Leiden erlösen, denn das ist kein Leben mehr.

Hier Wochen noch wehrte sich der kräftige Körper von Jockh v. Keller gegen die Auflösung. Keinen erkannte er, was da lag, war bei Begehren schon ein toter Mann. Nur Annemarie war das Glaubens, daß er ihre Stimme höre, und sie wollte täglich für Stunden neben dem Krankenbett und ließ es sich nicht nehmen, bei der Pflege zu helfen.

Sie hätte nie gedacht, Gerlot, daß dem jungen Rinde dieses Sterben so nahe gehen würde. Glücklicherweise, dem sich dieses Herz mal zu eigen gibt.

Gerlot nickte dazu, er hätte nichts zu sagen. Er grüßte er doch all die Zeit darüber nach, was Annemarie so gewandelt hatte. War ihm ja gleich Frau Wegner das Gefährliche mit der Rünze samt allen Folgen ein Geheimnis geblieben. So fanden sie beide nicht den Schlüssel zu Annemaries Seele, die sich in diesen Wochen verzehrte in qualvoller Ungewißheit, denn die Rünze war noch immer nicht gefunden, und von Rudolf kam kein Lebenszeichen.

Sie sollten es sich wirklich nicht so zu Herzen nehmen, Fräulein Annemarie, mahnte der alte Bröselmann eines Tages, als sie zusammen den Kranken betreuten. Gott schenke unserem Herrn ein langes, gesegnetes Leben, dafür müssen wir ihm danken.

Und muß sich jetzt so quälen. Er spürt nichts von seinem Zustand, sagt der Doktor. Wer das glaubt, gab Annemarie zurück und wählte behutsam die Stirn des Kranken ab.

Fräulein Annemarie, er hat noch eine Botschaft an Sie hinterlassen. Bröselmann schrieb sie auf, so daß der Getreue mahnend die Hand erhob und besorg auf den Rücken den Blick, daß der vernachlässigte Todliche mehr.

Als er damals von Eichberg mit mir herfuhr, da sagte er: Bröselmann, ich will etwas schlafen, und dann fahre ich wieder zurück. Ruß hoch meine Annemarie noch tanzen sehen. Bröselmann, Sie wissen mit wem. Aus dem Geburtstags kann nach ein anderer Tag werden, heute, wenn unser Gerlot seine Sache richtig macht. Nichts für ungut, jetzt der alte Diener erschrocken hinzu, als er die geisterhafte Blässe des jungen Mädchens bemerkte. Ich will nichts gesagt haben, aber weil Sie unseren Herrn so pflegen, als wäre er Ihr lebendiger Vater, so habe ich gedacht.

Das junge Mädchen trat zu dem vertrauten Diener und legte ihre Hand auf seine Schulter, ihn traurig ansehend: Onkel Jockh war in einem Irrtum befangen, Bröselmann, Gerlot und ich sind seine Freunde, nichts weiter.

Bröselmann dachte all der heimlichen Reichen, die ihm verraten hatten, daß sein junger Herr Annemarie v. Nodet in leidenschaftlicher Liebe zugehen war, und nun wollte sie nichts davon wissen. Da, warum war sie denn all die Zeit hierhergekommen? Er wußte sich keinen Vers darauf zu machen, nur das fühlte er, daß seinem Herrn bitteres Leid daraus erwachsen würde, wenn das junge Mädchen ihn nicht erlöste.

Vergeltung, wenn ich mich geirrt habe, Fräulein Annemarie, Herr Baron sprach damals so bestimmt. Und die Botschaft, Bröselmann?

Ich ja, er trug mir noch etwas auf, und er muß sich wohl schon der Gefahr, die um ihn war, bemußt gewesen sein, denn er sagte so aus seinem Dämmern heraus: Wenn ich tot bin und auf meinem Besten liege, alter Bröselmann, soll mir meine Annemarie das Morgenfrühchen ansiedeln. Das bestellen Sie ihr von mir, wenn es so weit ist.

Da weinten die beiden miteinander, und es schmerzte den alten Diener so sehr, daß das schöne, liebe Mädchen nicht die Frau seines jungen Herrn werden wollte, daß er es nicht lassen konnte, zu schreien: Und das mit der Freundschaft, Fräulein Annemarie, überlegen Sie es sich noch. Ich glaube, daß unter junger Herr damit nicht zufrieden ist. Einen besseren, feineren Menschen gibt es auf der ganzen Welt nicht mehr, er wird keine Frau auf den Händen tragen.

Ich weiß es, Sie liebe, trauere Seele, erwiderte das junge Mädchen, und Bröselmann merkte es, wie er, wie bekümmert sie war, den Wunsch seines alten Herrn nicht erfüllen zu können.

Kommt Zeit, kommt Rat, Fräulein Annemarie, wir wollen unseren Herrgott recht herzlich darum bitten.

Das war das erste und einzige Mal, daß der alte Bröselmann sich einer Andeutung schuldig machte, wenn man an hüten nur noch seine Augen, und dieses kühne Mädchen ging Annemarie mehr zu Herzen als ein dreißiges Wort.

Die Kräfte des Kranken schwanden dahin, und die Erlösung hand herab. Es konnte wohl keinen größeren Gegenfall geben als dem langen Friedensschlaf aufrüttelte, und dem stillen Krankenzimmer in Seehaupt, wo ein reiches Leben erden wollte. Oesterreich hatte sein Ultimatum an Serbien überreicht.

Witten aus der Herzhafsten Spannung des Tages, der den harrenden Vätern die Entscheidung bringen sollte, wurden Frau Wegner und Annemarie v. Nodet von Gerlot gerufen — er hatte es ihnen verkündet wissen, Weshalb, daß dem Sterbenden noch ein letzter Augenblick beschreiben war.

Nun seien die drei an dem Sterbelager und waren mit ihren Gedanken weit — weit weg. Was war ihnen in dieser Stunde des Entschlusses einer Seele, die ihnen schon lange gestorben war? In ihrem Sinn hatte nur die eine Frage Raum, die ganz Europa in Furcht versetzte: Wird er kommen, der große Krieg, der gleich einer auf Beute läufernden Bestie schon lange dauernd auf der Schwelle lag?

Der Arzt war gegangen, es blieb nichts mehr für ihn zu tun. Weit standen die Fenster offen und ließen die erfrischende Kühle des kühnen Tages in das schwüle Krankenzimmer hindringen. Der Park lag im roten Licht der untergehenden Sonne, die hohen Bäume schweigend sich in den stillen Wellen des Sees, aus dessen Abgrund das Abendlicht des Wohlgeruchs erlana. Der Sterbende hatte ihm stets so gern gelacht. Der Abendwind tat sich auf und streifte mit der Haut und in den Baumkronen, als müße er der sterbenden Seele mit weichen, leitem Rauschen das Sterbelied spielen.

Die drei Mädchen, die der alte Jockh zusammengesetzt hatte, hatte zu dieser Stunde, hörten es nicht. Was war ihnen noch das schuldige Leben, das seine Zeit gehabt hatte? Der Herzen bebten um dem Kommenden, und die Frauen besaßen sich schon tief unter dem Kreuz, das Gott der Herr, ihnen wie ungeschälten ihrer Wilschwester auferlegen würde. Annemarie blickte sinnend in den Überhimmel eine tiefe Sämerenssaat hand zwischen den Augen, die so voller Gram waren, daß ihr Haß sich verbrennt hatte.

Denkt sie an den Mann ihrer Liebe? fragte sich Gerlot. Und Tante Franzé — Sie sah ihre Rünze hinausziehen in Kampf und Tod und das geliebte Vaterland aus Hohen Wunden bluten, und doch — in ihren schönen Augen war ein Leuchten, das von einer starken Seele erzählte und von hohem Mut. Sie war hoch zu dem Opfer sowohl wie zur Tat.

Zur Tat! Gerlot v. Keller, dem mit dem letzten Atemzug des schuldigen Herrn der große Besitz und mit ihm die hohen Einkünfte zufielen, wachte, daß er nicht dazu berufen war, mit hinauszuziehen in Kampf für Kaiser und Reich. Er fühlte sich in diesen Tagen ärmer als der Geringste seiner Tagelöhner. Wie hatte er es damals büßen müssen, als er das geliebte Mädchen im Bourtomben erkrankt hatte, trotz des ärztlichen Verbotes. Der große Spezialist für Herzkrankheiten, den er in Berlin aufsuchte, hatte ihn ernstlich gewarnt und ihm auf sein Bitten die Wahrheit nicht vorenthalten. Weiden Sie jede körperliche Ueberanstrengung, Herr Baron, fahren Sie, anstatt zu reiten, bewirtschaften Sie Ihre Güter. Und möglich im Alkohol und in der Liebe! Von Liebesabenteuern darf nicht die Rede sein, nehmen Sie sich bald eine liebe, schöne Frau zur Ehe. Leben Sie nach dieser Verordnung, so garantiere ich Ihnen hundert Jahre.

Eine liebe, schöne Frau! Gerlots Augen hatten sich in verzehrender Leidenschaft auf das Mädchen seiner Liebe, die jetzt die Hand der neuen ihr stehenden Tante suchte. Diese nicht ihr züchtig zu und wandte dann ihr Gesicht wieder dem Freunde zu, dessen Atem immer leiser wurde.

So schenke sie die ganze Nacht hindurch bis zum grauen Morgen. Da tat der alte Jockh seinen letzten Atemzug in den Armen seines getreuen Bröselmann, der den noch zwei Ringenden aufreichte. Die weinenden Frauen ainen in den Garten und hoben seine Lieblingsrosen, duftende Kelten legten sie ihm zu Füßen, dann fuhren sie heim.

Verzweifelt Sie die Warten nicht, Fräulein Annemarie, hatte ihr Bröselmann noch zugesichert — er konnte kaum seinen der Tränen.

Ich komme, Bräulein, lassen Sie es mich wissen, wenn alles bereit ist.

Nun sag, Dobb! v. Keller herzlich aufgedacht in der Schloßkapelle, und der treue Diener rief Annemarie v. Kober zu ihrem letzten Liebesdienst herbei. Er führte sie selber zu seinem toten Herrn, der da lag, als ob er schlief. Alles Ernststehende war von ihm gewichen, als der Todesengel seine Stirn geküßt hatte. Gottes Friede war bei ihm, und es schien dem ersten Mädchen, da sie sich über ihn beugte, als ob er lächle. Ihre Hände bebten, als sie sich anlehnte, das Kissensträußchen in das Kissen des Ueberredes zu stecken. Nun sah es richtig, und mit gefalteten Händen sah sie zu, als Bräulein die weißen Blüten entfernte, die auf den Kopf gefallen waren, und diesen glattstrich.

Da steht ja was in der Brusttasche, murmelte er vor sich hin. Was hantes, Fräulein Annemarie, was kann das sein? Ich darf doch dem Toten nichts mitgeben in die Erde, von dem der junge Herr nichts weiß.

Die Augen des jungen Mädchens öffneten sich weit, ihre Hände suchten das laut klopfende Herz, denn in ihrem rasch arbeitenden Hirn sprang der Gedanke auf: Onkel Dobb war nicht mehr bei der entwürdigenden Szene gewesen, die dem Verschwinden der Münze gefolgt war. Der Tod war geöffnet, die Finger Bräuleinmanns griffen in die Tasche, und er hielt dem Mädchen die Münze hin, die so schmerzlich vermisse.

Ein fremdlandisches Stück Geld, Fräulein Annemarie, sagte Bräuleinmann, als ob seine Hände ihr ein Märchen sagten. Er sah sie betroffen an, als sie neben dem Toten auf die Knie fiel und ihren Kopf auf den Sarkofag legte, schlungslos zu weinen begann.

Kopfschüttelnd über das seltsame Gebahren ordnete der Diener wieder die Kleidung des Toten und räusperte sich respektvoll, als das Schloß nicht enden wollte. Da erhob sich Annemarie, und ein wunderbares Leuchten lag auf ihrem blassen Gesicht. Sie beugte sich über die Leiche und küßte die verschlungenen Hände, murmelnd: Habe Dank, Onkel Dobb, noch im Tode tatest du mir Gutes. Schläte wohl!

Dann schritt sie gefast dem Ausgang zu, und als sie sich draußen von dem Diener verabschiedete, sagte sie: Die seltsame Münze gehört meinem Vater, Bräuleinmann, er hat sie schon lange schmerzlich vermisse. Onkel Dobb hat sie wohl in seiner Zerstreutheit eingesteckt. Es ist ein großes Glück, daß sie von Ihnen gefunden worden ist. Vater wird Ihnen danken.

Und als Gerlot, der durch Bräuleinmann von Annemaries Anwesenheit unterrichtet worden war und ihrer schon mit Ungeheißer gemartet hatte, ihr in den Weg trat, erzählte sie ihm leuchtenden Auges die Geschichte der Münze und berichtete alles, bis auf die Weigerung Rudolfs und den entsetzlichen Verdacht ihres Vaters. Und nun muß ich rasch eine Depesche an Rudolph schicken, er muß vor allen anderen erfahren, daß die Münze gefunden ist.

Wohl weil er auch Sammler ist? fragte Gerlot.
Ja, ja, auch darum.
Ist er in der Garnison?
Ich denke.

So wollen wir mal gleich telephonisch anfragen.
Die Antwort lautete verneinend, Koffen sei noch auf Urlaub, man glaube aber, er sei auf der Heimreise begriffen.

Kaltherlich, ergänzte Keller die Antwort, alle Offiziere werden in ihre Garnison zurückberufen. Wissen Sie was, Annemarie, ich werde später nochmals anfragen und Ihnen Bescheid sagen. Schreiben Sie die Depesche auf, ich werde sie dann sofort übermitteln.

Ich bin Ihnen so dankbar, Gerlot, es ist von der größten Wichtigkeit, daß er erfährt, die Münze ist gefunden. Vielleicht kommt er morgen zur Beerdigung.

Stillest, wenn er die Garnison noch verlassen darf.
Sie glauben... Annemarie schloß die Augen und verfarbte sich so beängstigend, daß er, eine Ohnmacht fürchtend, den Arm um sie schlang und sie zu einem Sessel führte.

Kein, nein, mir ist schon wieder gut. Groß schlug sie die schönen Augen zu ihm auf. Gerlot, ich muß ihn sprechen. Verheßen Sie mir das, Vater hat ihn schwer beleidigt — er muß gutmachen. Wenn sie sich doch hier tränen! Eine Ausforderung liegt im Auge ist besser als ein kaltes geschriebenes Wort. Und ich könnte vermitteln. Es muß geben — helfen Sie mir, Gerlot, ich bitte Sie.

Ich werde tun, was ich kann, Annemarie. Und nun fahren Sie heim, Sie müssen sich Ruhe gönnen. Sie haben ja am ganzen Körper. Kommen Sie, ich begleite Sie.

Kein, ich danke Ihnen, aber ich muß allein sein. Sie ahnen ja nicht, wie schwer Rudolf beleidigt wurde.

Als er um Sie anhielt, Annemarie? Hiel Gerlot ein. Ich kann es mir denken. Aber was die Münze damit zu tun hat, ist mir nicht recht verständlich.

Ich erzähle es Ihnen vielleicht mal später. Ich höre den Wagen vorfahren. Auf morgen, Gerlot, ich wolle, es wäre schon alles vorbei.

Annemarie dachte hierbei nicht an die Beerdigung, wie Gerlot annehmen mußte. Während der Fahrt legte es sich in beängstigender Düstert auf sie, wie der Vater es fragen würde, einen Anschlag derurteilt zu haben. Sie malte sich seine Bekörnung aus — seine Reue. Aber als sie endlich vor ihm stand und mit fliegenden Worten berichtete — als seine Hand die Münze hielt und der ganze Verdacht in nichts zusammensiel und sie es erlebte, wie der harte, stolze Mann von Scham und Reue gefoltert zusammenbrach, da wurde sie zur Trösterin und sand sogar Worte zu seiner Entschuldigung.

Es wird ja alles wieder gut werden, Vater. Er liebt mich und aus Liebe zu mir wird er vergeben und vergessen.

Die Stunde der Beerdigung kam, aber Koffen fehlte. Die Depesche war dringend an ihn abgeschrieben — es kam keine Antwort. Wieder verging ein Tag und eine Nacht. Annemarie hielt es nicht mehr aus, sie eilte zu Tante Fränze, sie mußte Hans sprechen.

Wie dankte sie es der Erregung dieser Tage, daß jeder genug mit sich zu tun hatte und ihr Benehmen, ihr Aussehen gar nicht auffiel.

Rudolf ist zurück, meldete Hans, die Depesche hat er sicher bekommen. Dein Vater muß sich beeilen und den Weg nach Kairo antreten, so schwer es ihm werden wird.

Vater soll ihn ausluben?
Natürlich. In der Depesche hat doch nichts von Abbitte gefunden.

Ich dachte, er würde an mich schreiben, Hans.
Da kennst Du den Rudolf nicht. Hat immer einen Dickkopf gehabt. Marie bis zur Kriegserklärung, Annemarie, da wird er weich werden wie ein Kind. Dann fährt ihr herüber zum Abschied. Braucht doch jetzt nicht schon zu schlucken. Sei doch toll, Mädchen, daß Dein Liebster in den Krieg zieht. Nimm Dir ein Beispiel an Tante Fränze, die jetzt nicht mit der Wimper, und ich weiß es am besten, daß sie ihre Pünzl liebt, als seien wir ihre Söhne. Es ist ein Jubel in mir, eine Freude, das zu erleben! Ich mache das Rotegament, und dann geht es hinaus. Kurt tut desgleichen. Wird das ein Tag werden! Ich kann es gar nicht erwarten, bis die Entscheidung fällt. Morgen fahre ich heim, hier hält man es nicht aus. Komm mit, Annemarie, es wird Dir leichter werden, wenn Du die Begeisterung siehst. Kurt schrieb mir, die Wogen gingen hoch, und dabei die arme Mutter so weit fort! Wir wollten sie nicht ängstigen, aber heute haben wir depholert, sie solle sofort abreisen. Es geht ja drunter und drüber, wenn der Krieg erklärt ist. Vielleicht fährt sie heute noch nach Brüssel, wenn sie klar ist. Denn werden aus den französischen und russischen Freunden, die Ne so rühmte, bittere Feinde werden, soll der Teufel das ganze ausländische Volk! Jetzt werden wir sie erkennen. Freunde in der Not gehen ein Dugend auf ein Volt!

Kannst Du nicht zu Rudolf fahren?
Ich soll den Vermittler machen? Kein Gedanke daran. Dein Vater mag die Suppe auslaffen, die er sich eingebracht hat. Wenn Du nicht wärest, Annemarie, ich hätte schon einen Ton mit ihm gesprochen, kannst es mir glauben. Wie ist er mit seinem armen Jungen umgegangen, das verzeih' ich ihm auch nicht. Warum nahm er ihn nicht zu sich und übergab ihm das Nebenamt? Dann müßte er das Mädchen heiraten und den Kästernäulern wäre der Stoff ausgegangen.

Das sagt sich alles so leicht, Hans, man hätte allen Verkehr mit ihm abgebrochen — vielleicht auch mit Vater.

Es wären schon wiedergekommen, wenn er sich nicht um sie bekümmert hätte. Ein tüchtiger Mann bahnt sich seinen Weg. Aber dieser verlorne Stolz! Na, weine nicht wieder. Hart muß

man jetzt sein, hart wie das Leben, was unser wartet — Krieg! Wenn es erst Wirklichkeit wird, wie wird sich alles in uns und um uns wandeln. Und nun geh heim, vielleicht liegt schon ein Brief für Dich da. Wann hast Du den letzten erhalten?

Ich habe überhaupt keinen bekommen!
Was, Rudolf hat keine Deiner Briefe beantwortet?
Ich — ich habe ihm doch nicht geschrieben!
Du hast ihm nicht geschrieben? Bist keine Braut — weist ihn von Vater schwer beleidigt und schreibst ihm nicht ein armeliges Wortchen! Das verstehst ein anderer.

(Fortsetzung folgt.)
Zeitgemäße Betrachtungen.
(Nachdruck verboten.)
Ukraine.

Da streiten sich die Leute herum — wie man das rechte suche, — und blättern seit um Seite um — im ältesten Wörterbuche. — Man blättert hin, man blättert her — und kommt nicht recht ins Reine, — wie heißt das Land am schwarzen Meer: Ukraine, oder Ukraine?

Wie heißt die jüngste Republik — mit der wir Frieden schließen, — die nicht geneigt der Politik — von Trotski und Genossen? — Das Land, das frei für immerdar — umbaut die Staatsmaschine, — nennt sich Ukraine oder gar — dreißigig U-kraine?

Hebt man das „i“ so scharf heraus? — Das wäre zu wissen wichtig, — wie spricht man nur den Namen aus, — man spricht doch gerne richtig! — Wer spricht, wie ihm der Schnabel wuchs, — der hilft sich schnell alleine, — die große Frage löst er flugs — und sagt mit „ei“ Ukraine!

Kennst du das Land, des Scheitens voll — noch sind an Ernteseiten? — Wer seinen Namen sprechen soll — ist manchmal recht verlegen. — Manah einer, der den Kopf sich schon — gerbroch, hat jetzt Nirgräne, — nun spricht im besten Bildungston — zur Vorsicht er Ukraine.

Wo hilft Vinsingens tapfere Schar — die Flur vom Feinde säubern? — Zu retten, was zu retten war, — zu schützen es von Räubern? — Im neuen Staat am schwarzen Meer — gab kund mit Kennernine — ein weiser Mann, an Wissen schwer, — und sagte U-kraine!

Da streiten sich die Leute herum, — was richtig wohl erschiene, — sie hören hier und dort sich um, ob „ei“, ob „ä“ ob „ine“. — Undes, was mir hier richtig scheint, — ich grübele drob nicht weiter, — die Hauptsach ist, daß sich ein Feind — zum Freund befehrt!

Ernst Heiter.

Bermischtes.

Drei Todesanzeigen hat Dr. Max Hauenebner in Weimar innerhalb zweier Wochen veröffentlicht lassen. Zuerst starb seine 13jährige Tochter Ellen nach kurzer schwerer Krankheit. Am nächsten Tage verschied im Sophienhaus nach achtstägiger Krankheit auch seine Frau Hulda, im 42. Lebensjahre. Die dritte Anzeige lautet: „Dienstag, den 19. Februar, früh 5 Uhr, ist im Krankenhaus Sealfeld nun auch mein treuer, kluger Sohn Bernd im Alter von 9 Jahren verschieden.“

Zeitgemäße Beifallspenden. Aus Solzburg wird berichtet: Der Operntenor Bratt vom Stadttheater hat anlässlich seines Beifalles gestiftet erhalten: sieben Paar Stiefel, drei Anzüge, fünf Kilogramm Kaffee, 2000 Kr. in bar, einen Brillantring im Werte von 1200 Kronen, Manschettenknöpfe mit Brillanten, 2000 Zigaretten, neun Flaschen Wein, 51 Stück „andere wertvolle Dinge“ und — eine anderthalb Meter lange Wurst.

Mannheim. Der russische Kriegsgefangene Egin Cologez wurde vom Inspektionsgericht des Gefangenelagers in Kaffatz wegen Mordes an der Witwe Mann in Siegesbach im Odenwald und wegen verführten Lustmordes an deren Schwägerntochter zum Tode und zu 12 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Das Kriegswucheramt gegen die hohen Weinpreise. Auf Veranlassung des Kriegswucheramtes bereit gegenwärtig eine Kommission die einzelnen Weinbaugebiete, um an Ort und Stelle festzustellen, ob und in welcher Form seitens der Erzeuger übermäßige Preise gefordert werden. Durch energisches Einschreiten hofft man, die unnormalen Preisforderungen einzudämmen. Bei den Weinverkäufungen wird festgestellt, ob die Erzeuger in Besitz der Handelslaubnisse sind, andernfalls wird nachgeprüft, ob die erstgerterten Weine widerrechtlich weiter verkauft werden. So wurde (wie gestern schon erwähnt) bei einer Weinverkäufung des Wingervereins Kauensthal durch einen Berliner Kriminalkommissar und mehrere ihm beigegebene Wiesbadener Kriminalbeamte bereits eine solche Kontrolle ausgeübt. Auch auf die Zurückhaltung von Weinen in der Abicht, späterhin noch höhere Preise zu erzielen, soll besondere Aufmerksamkeit gelenkt werden.

Feuer im Eisenbahnwagen! Eine entsetzliche Vorstellung wie im geschlossenen, in voller Fahrt befindlichen Eisenbahnzug Menschen einem plötzlich ausbrechenden Brande wehrlos ausgesetzt sind, und den Tod in den Flammen erleiden müssen! Das Entsetzliche ist in letzter Zeit wiederholt Ereignis geworden, kostbare Menschenleben wurden vernichtet. Nicht eine Verletzung unglücklicher Umstände, nicht elementare Ereignisse haben diese schweren Unglücksfälle herbeigeführt, es handelt sich vielmehr um die Schuld einzelner, die entgegen dem ausdrücklichen Verbot der Eisenbahnverkehrsordnung leicht entzündbare Stoffe, Benzol oder Benzol, bei sich geführt und dadurch — es muß das rüchaltlos ausgesprochen werden — das Verbrechen der fahrlässigen Tötung auf sich geladen haben. Jeder Mensch mit gelunden Sinnen sollte sich selbst logen, daß er, zumal in der jetzigen Zeit, explosionsgefährliche Stoffe im Eisenbahnwagen, der von Menschen überfüllt zu sein pflegt und in dem die Menschen während der Fahrt vielleicht hunderte Male gegeneinander geworfen werden, nicht bei sich führen darf. Die schweren Unglücksfälle, die dadurch in einem Vorortzuge zwischen Spandau und Berlin und in einem D-Zuge bei Schloßheim (Badern) herbeigeführt sind, reden eine erste eindringliche Sprache. Es will doch wohl niemand an anderen zum Weiber werden, niemand das eigene Leben aufs Spiel setzen. Gegen verbrecherische Leichtfertigkeiten, die die Ursachen der erwähnten Unglücksfälle gemessen sind, muß das Publikum zunächst sich selbst schützen. Das mitgeführte Handgepäck kann von den Abteil sehr wohl daraufhin angelesen werden, ob es etwa leicht entzündliche Stoffe oder sonst gefährliche Gegenstände enthalten könnte. Die Mitreisenden sind durchaus berechtigt, von einem etwaigen Verdacht, den sie in dieser Beziehung haben, den Eisenbahnbediensteten Mitteilung zu machen, die dann selbstverständlich für sofortige Abhilfe Sorge tragen werden. Selbstschutz und Selbsthilfe sind hier das Gegebene, und die Eisenbahnverwaltung wird es dem Publikum Dank wissen, bei ihren ausgedehnten Bestrebungen, die Sicherheit der Reisenden zu gewährleisten und den gerade bei der jetzigen Ueberlastung des Verkehrs ungemein notwendigen Vorkehrungen der Eisenbahnverkehrsordnung in vollem Umfange Geltung zu verschaffen, seitens des reisenden Publikums Unterstützung zu finden.

Neueste Nachrichten.

Das russische Chaos.
Lugano, 28. Februar. „Corriere della Sera“ und „Secolo“ melden aus Petersburg über die ungeheure Verwirrung und Panik, die dort herrscht. Entgegen dem Beschlusse des Vollziehungsausschusses des Sowjets, die feindlichen Friedensbedingungen anzunehmen, beschloß der Sowjet von Petersburg ihre Verwerfung und die Fortsetzung des Widerstandes. Die Sozialrevolutionäre veröffentlichen einen Aufruf für die Fortsetzung des Widerstandes und die Einberufung der Konstituante außerhalb von Petersburg. Die Panik in Petersburg ist auf höchste gestiegen. Die Marxisten machen die größten Anstrengungen, den Ausbruch von allgemeinen Unruhen und Plünderungen zu verhindern. Auf dem Suwalowki-Prospekt und am Katharina-Kanal beim Plündern betroffene Banden wurden sofort standrechtlich erschossen. Wer fliehen kann, flieht, besonders viele Soldaten der Petersburger Garnison, ungeachtet der rückgängig gemachten Demobilisierung, verlassen Petersburg. Die Marxisten haben den Kopf verloren. Die Lage ist äußerst ernst.

Berlin, 1. März. Dem „Berl. Lokalanzeiger“ wird aus Lugano berichtet, daß nach einer Meldung des „Corriere

della Sera“ einige Abteilungen des Uereobal... Regiments, die von Petersburg abfahren sollten, auf einem Petersburger Bahnhof eine Versammlung abgehalten haben, in der festgestellt wurde, daß das halb verhungerte Heer sich gar nicht mehr schlagen könne. Man beschloß, nicht abzureisen, sondern in die Kaserne zurückzuzehren.

Trotski gestürzt!

Genf, 28. Februar. Nach einem Petersburger Telegramm der Pariser Presse sollte der Rat der Volkskommissare ein Direktorium ein, dem außerordentliche Vollmachten verliehen wurden. Das Direktorium, dem Lenin und Trotski angehören, beschloß die Generalmobilisation und die Verteidigung Petersburgs. — Weitere Petersburger Telegramme bezeichnen die Demission Trotskis als tatsächlich bevorstehend. Trotski soll von seinen Freunden bereits nicht mehr als Minister betrachtet werden.

Bern, 28. Februar. Die Pariser Neue Korrespondenz verzeichnet hartnäckig das Gerücht von dem Rücktritt Lenins und Trotskis. Die zusammenretende Konstituante werde neue Verhandlungsbevollmächtigte ernennen.

Das europäische Hungergelepen.

Bern, 28. Februar. Albert Gardiner warnt in den „Daily News“ Deutschland wie England vor einer Hungersnot, falls der Krieg verlängert werde. Alle kämpfenden Völker befinden sich in einem Krieg der Hungersnot. Die erste Phase dieses Kampfes war: Deutschland versuchte eine schnelle Entscheidung zu erringen. Es gelang nicht. Die zweite Phase war der Versuch der Entente, Deutschland auszuheuern. Auch dies führte zu einem Fehlschlag. Die dritte Phase begann mit Deutschlands Versuch, uns in seinen eigenen Zustand durch Hunger zu versetzen. Dies ist Deutschland insofern gelungen, als wir nun beide mit dem Schreckensbild der Hungersnot zur Seite kämpfen. In diesem Wettstreit gibt es jedoch einen Unterschied. Deutschlands Vorräte, so klein sie auch sein mögen, befinden sich in Deutschland. Unsere Vorräte sind jenseits des Meeres und Gefahren ausgesetzt, die hinlänglich bekannt sind. Ferner betont Gardiner, daß Deutschland jetzt über Russland hinweg nach Asien und in den Stillen Ozean hinaus greifen könne. Von der unmittelbaren militärischen amerikanischen Hilfe verspricht sich Gardiner nicht viel. Gardiner erkennt Wilson als den wahren Führer der Weltdemokratie und der demokratischen Friedensbewegung an.

Der Tauchboottkrieg.

Wba Berlin, 28. Februar. Im Mittelmeer wurden auf den Wegen nach Alexandria, Port Said und Saloniki sechs Dampfer und zwei Segler von zusammen 22600 Bruttoregister-tonnen versenkt. Die Dampfer waren tief beladen, zum Teil bewaffnet und stark gesichert.

Der Freitag-Tagesbericht.

Wb Amlich. Großes Hauptquartier, 1. März.
Westlicher Kriegsschauplatz.
Heeresgruppe Kronprinz Ruprecht.
Nördlich von Poelkapelle schickten nach starker Feuerwirkung unternommene Vorstöße englischer Infanterie. An der übrigen Front lebte die Artilleriekämpflichkeit vielfach in Verbindung mit kleineren Erkundungsgeschehen auf. Westlich von Ca Fere brachte eine Abteilung von einem Vorstoß über den Kanal einige Gefangene zurück. Ein feindlicher Luftangriff auf Kortrop verursachte erhebliche Verluste unter der belgischen Bevölkerung.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Bei Chavignon drangen Sturmtruppen in die feindlichen Gräben und nahmen 10 Amerikaner und einige Franzosen gefangen. In den frühen Morgenstunden lebte die Geschützaktivität in einzelnen Abschnitten der Champagne auf.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Längst der ukrainischen Nordgrenze im Vordringen nach Osten haben unsere Truppen den Dnjepr erreicht. Bei Kletschka stehen sie auf einem stark ausgebauten und vom Feinde verteidigten Brückenkopf. Stadt und Bahnhof wurden im Sturm genommen und einige 100 Gefangene gemacht. In Mojar haben wir im Pripet eine Flotille, 6 Panzerboote, 35 Motorboote, 6 Casarett-boote erbeutet.

Italienische Front.

Zu beiden Seiten der Brenta war die Kampftätigkeit tagsüber gesteigert.

Mazedonischen Front.

nichts Neues.
Der Erste Generalquartiermeister: Lubendorff.

Straben- u. Fabrik- (Form wie Piasavabon) Postnaka, 2 und 4 Stück liefert nach prompt u. Nachnahme Stück 4.80 Mark inkl. Verpackung unfraktiert bei Datum...
Besen
Besen-Industrie.
Gebrauch: 200 A...
Vertreter und Händler überall gesucht.

Präm. Gold. Medaille
Paul Rehm,
Zahn-Praxis
Wiesbaden, Friedrichstr. 50, 1.
Zahnschmerzbesichtigung, Zahnziehen, Nervtöten, Plombieren, Zahnregulierungen, Künstl. Zahnersatz in div. Ausführungen u. a. m.
Sprechst.: 9-6 Uhr. Telefon 3118.
Dentist des Wiesbadener Beamten-Vereins.